

interessanter Beiträge zu Einzelpersonen – zu siebenbürgischen Reformatoren (Wien, Ulrich Andreas, „Sis bonus atque humilis, sic te virtusque Deusque/ Tollet in excelsum, constituetque locum“, Die humanistische Reformation im siebenbürgischen Kronstadt: Johannes Honterus und Valentin Wagner, 135–150) oder zu einem der interessantesten, aber angesichts des machtbewussten reformierten „Quasi-Episkopalismus“ umstrittensten Calviners (Keszérü, Bálint, Der Fall Imre Újfalvi. Die reformierte Opposition in Ostungarn und die Melancthon-Anhänger in Sachsen, 185–197) sowie zu Gästen in Altungarn (Aurnhammer, Achim, Tristia ex Transilvania. Martin Opitz' Ovid-Imitatio und poetische Selbstfindung in Siebenbürgen [1622/23], 253–273; *Németh*, Katalin S., Eine wiederentdeckte Reisebeschreibung. Veit Marchthaler, Ungarische Sachen, 1588, 207–218; Szabó, András, Der Copernicus-Jünger Georg Joachim Reticus in Ungarn, 219–225) bzw. aus Altungarn (*Seidel* w.o.) runden den Band ab, der nach den Herausgebern die Einheit der Nationen wie Konfessionen übergreifenden „res publica litteraria“ als „wesentliches Element der Identität Europas“ (XII) aufweisen will.

Eine kurze Anfrage sei mir noch (als einem absoluten Laien in dieser Hinsicht) zu dem diesem Band zugrunde liegenden Renaissance-Begriff gestattet. Hier scheint er primär auf den stark durch Melancthons Einfluss geprägten sog. Späthumanismus bezogen zu sein. Ist von da aus eine neue Definition eines Renaissance-Humanismus und generell ein erweitertes Renaissance-Verständnis zu erwarten?

Es ist für den Rezensenten beglückend, in welchem Maße sich seine einstige Vision einer grenzüberschreitenden – territoriale wie konfessionelle „Schlagbäume“ und Grenzen überwindende – Erforschung des Protestantismus in Mittel- und Ostmitteleuropa zu erfüllen beginnt.

Wien

Peter F. Barton

*Knall, Dieter, Aus der Heimat gedrängt.*

Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia, (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 45), Graz 2002, 343 S., ISBN 3-901251-25-1

Altbischof Dr. Dieter Knall, Siebenbürgen wie der Steiermark gleich verbunden, legte eine auf intensivste Quellenstudien zurückgehende, die bisherigen Arbeiten Buchingers usw. weit überbietende, Untersuchung eines der düstersten Kapitel

der politischen Geschichte wie der Kirchengeschichte Österreichs vor. Transmigrationen sollten mit (fast) allen Mitteln den Geheimprotestantismus in den „Erblanden“ (einschließlich der Böhmisches Länder) ausrotten und die Stärkung konkurrierender Territorien durch Emigranten und Exulanten vermeiden. Die (lange überinterpretierte) Absicht, das Deutschtum, die Wirtschaft usw. im Osten der Habsburgermonarchie zu stärken, erwies sich angesichts der völlig unzureichenden Planung und Durchführung als wenig bedeutender Nebeneffekt. Die Todesraten der gezielt zerrissenen und zumeist der Subsistenzmöglichkeiten beraubten Familien waren bei Transmigrationen (wie zuvor bei Emigrationen) nach zwei Jahren im Schnitt 23%: Bei dieser, der vorletzten geplanten und letzten durchgeführten Transmigration, waren, wie Knall nachweist, mehr als ein Drittel der Betroffenen an der Jahrhundertwende nicht mehr am Leben. Alle Aspekte dieser Transmigration werden hier genau und sorgfältig behandelt; die vorgelegten Details (etwa zur Familie Ebner, S. 236f.) sind erschütternd. Was bei der letzten geplanten Transmigration, der in Mähren, die – bereits begonnen – durch den Tod der Kaiserin verhindert wurde – eingesetzt wurde, die Vorgespiegelung einer gewährten Toleranz, spielte schon hier eine Rolle. Besonders informativ ist auch die Schilderung der Frustration der Inquisitoren und Denunzianten, die auch nach der Veröffentlichung des Toleranzpatents nach Möglichkeit ihr Wirken fortsetzten. Wie umfangreich und wertvoll die immer wieder beschlagnahmten „Bücherschätze“ der Geheimprotestanten waren (S. 74ff.), wird – wie der Kampf um die Kinder (die unter 14 Jahre alten Kinder wurden „beschlagnahmt“ und zu deren Versorgung das meist spärliche Vermögen der Eltern zurückgehalten), hier deutlich gemacht. Knall spannt einen weiten Bogen vom Eindringen der Reformation in der Obersteiermark (Pfarre Stadl), den permanenten Verfolgungen seit der Zeit Ferdinand II. und Brenners, der ersten Transmigration unter Karl VI. (die einzige, die dank der Fürsorge des „Salzgrafen“ humane Ansätze aufwies), bis zu der hier dargestellten letzten, wobei auch dem Fachmann viel Neues zur Kenntnis gebracht wird – etwa die ungute Rolle des Seckauer Bischofs, die subtil interpretierten Berichte des Statthalters Wolf Graf Stubenberg oder die Versuche des Hofkanzlers, Cajetan Graf Blümegen, Geistliches und Weltliches etwa in der Beichtfrage zu klären. Denn vor, während und nach der Beichte wurden zwecks Einliefe-

rung in die zuchthausartigen Konversionshäuser oder zur Abschiebung zur Zwangsarbeit den Beichtkindern auch die Denunziation ihrer nächsten Angehörigen auferlegt. Für katholische Forscher ist wohl besonders interessant, wie wenig die Maßnahmen sowohl der katholischen Reform als auch die der Regierung zur „Besserung des Klerus“ vor Ort griffen. Das vorliegende Werk, das keine Wünsche offen lässt, ist weit mehr als eine Detailuntersuchung – es stellt einen we-

sentlichen Beitrag zu den vielfältigsten Fragestellungen zur Geschichte Mittel- und Ostmitteleuropas dar. Wie sensibel diese Materie auch heute noch ist, geht aus der Tatsache hervor, dass Knall diese vorzügliche Arbeit vor der Drucklegung von nicht weniger als sechs katholischen Historikern überprüfen ließ.

Wien

Peter F. Barton

## Neuzeit

Mannigel, Holger, *Wallenstein in Weimar, Wien und Berlin*. Das Urteil über Albrecht von Wallenstein in der deutschen Historiographie von Friedrich von Schiller bis Leopold von Ranke (= Historische Studien; 474), Husum 2003.

Albrecht von Wallenstein gehört zu jenen Protagonisten der deutschen und europäischen Geschichte, die im 19. und 20. Jahrhundert in besonderer Weise die Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaft fanden. Er gilt als „außerordentlichste Gestalt“ seiner Epoche (Leopold v. Ranke). Die Auseinandersetzung mit seiner Person, mit der Frage seines möglichen Verrats gegenüber dem Kaiser, seiner „Schuld“, seinen Zielen war maßgeblich von der religiösen wie politischen Haltung der jeweiligen Historiker beeinflusst. Nicht zuletzt spiegelt sich in der Literatur über Wallenstein auch das Ringen um die Methodik der Geschichtswissenschaft wider. Holger Mannigel hat sich in seiner 2003 erschienenen Tübinger Dissertation der Darstellung Wallensteins in der deutschen Historiographie vor allem des 19. Jahrhunderts gewidmet. Er gibt damit zugleich einen Überblick über wesentliche Entwicklungen und treibende Motive der Geschichtswissenschaft in Deutschland.

Mannigel greift weit aus. Er zeigt Wallenstein als „Verräter, Justizopfer, Zerstörer des Alten Reiches, Friedensgeneral oder verhinderter Nationalheld“ (555). Seine schon äußerlich äußerst umfangreiche Arbeit (623 S.) bietet dem Leser vor derhand eine Vielzahl detaillierter Informationen über einzelne Werke. Mannigel stellt eine große Zahl von Autoren vor, über dreißig ausführlich, er zeigt ihre Fragestellung und methodische Herangehensweise, ihre Verankerung in Forschungstraditionen und Oppositionen gegen andere, die eigenständigen Akzente wie inhärente Widersprüche. Am Anfang

steht Schiller, auf dessen Wallensteininterpretation als einem entscheidenden Impuls immer wieder Bezug genommen wird. Mannigel greift dann zurück auf das Wallenstein-Bild des „Pragmatismus“ mit seiner Betonung der moralischen Schuld Wallensteins. Nicht recht zu überzeugen vermag hier allein, warum der Pragmatismus „insbesondere im Kontext der Wallenstein-Geschichtsschreibung“ ein „produktive[s] Geschichtskonzept“ (86) gewesen sein soll, das über das Prinzip eines „moralische[n] Lehrstück[s]“ hinausgehe (128). Im folgenden schreitet Mannigel zunächst chronologisch fort. Die Kontroverse der 1840er Jahre zwischen Friedrich Christoph Förster und Johann Graf Mailáth macht erkennbar, wie das Thema „Wallenstein“ zu einem beherrschenden der zeitgenössischen Geschichtsschreibung werden konnte. Mit Förster trat ein erster entschlossener Verteidiger Wallensteins hervor, die archivalischen Quellen hatten als Prüfinstanz entscheidend an Bedeutung für die Ermittlung von „Wahrheit“ gewonnen, und es zeigte sich bereits „in nuce die konfessionelle Konfrontation“ (167), die in der Folgezeit grundlegend wurde. Es folgen Ausführungen zur Rolle Wallensteins bei sächsischen, mährischen, böhmischen sowie bayerischen Autoren. So entdeckte die bayerische Historiographie, geprägt von dem sich auf die Kapuzinerrelation stützenden Karl Maria Frh. v. Aretin, Tilly und Herzog Maximilian I. als Helden und stellte ihnen den „bösen Genius“ (Aretin) Wallenstein gegenüber. Mit dem großdeutschen Wallensteinbild wendet sich Mannigel einem wenig beachteten Feld der Historiographieggeschichte zu. Er zeigt, wie Autoren wie Friedrich Emanuel v. Hurter, dem Historiographen Habsburgs, aber auch Höfler oder Klopp „das Alte Reich als Norm deutscher Staatlichkeit“ galt (253) und sie das Moralisch-Sittliche zum Maßstab des his-